

Bericht der Verständigungskommission

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

2. JAHRGANG

MAI 1994

NR. 2

DAS MISSVERHÄLTNIS SOLL UNS BEKÜMMERN...

Diese Formulierung ist der berühmten Rede Carl Spittlers von 1914 entnommen. Er sagt dort: «Wir haben es dazu kommen lassen, dass...zwischen dem deutsch sprechenden und dem französisch sprechenden Landesteil ein Stimmungsgesetz entstanden ist... Wir sollen uns um das Verhältnis zu unsern französisch sprechenden Eidgenossen freilich kümmern, und das Missverhältnis soll uns bekümmern... Wir müssen uns besser verstehen. Um uns aber besser verstehen zu können, müssen wir einander vor allem näher kennenlernen.» Zum Glück hatte Spittler nicht die unseelige Idee, von einem gewissen Graben zu reden... Nun sind aber nach der Abstimmung über den EWR vom 6. Dez. 92 fast panikartig «Kommissionen zur Verbesserung der Verständigung zwischen den Sprachgebieten» eingesetzt worden. Die Rollenverteilung von Schriftsprache und Mundart bildet eine zentrale

Frage in dieser Problematik; kein Wunder, dass der Verein Schweizerdeutsch aufmerksam geworden ist. Zum Bericht dieser Kommissionen, der am 22. Okt. 93 unter obigem Titelzitat vorgelegt worden ist, nimmt im folgenden Artikel unser Vorstandsmitglied Peter Wagner Stellung:

BERICHT DER VERSTÄNDIGUNGS- KOMMISSION

Der Bericht der Verständigungskommission des National- und des Ständerates hinterlässt – zumindest was den für uns relevanten Teil betrifft, den ich eingehender untersucht habe – einen zwiespältigen Ein-

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Bericht der Verständigungskommission</i>	1
<i>D «Füüwee» ruckt namal us</i>	3
<i>Miniaturen aus dem Baselbiet</i>	4
<i>Voranzeige Jahresversammlung</i>	5
<i>Mundarträtsel</i>	6
<i>Aadie Luggi, was läbsch au?</i>	7

druck: er diskutiert zwar das eine oder andere durchaus kontradiktorisch, versucht abzuwägen und mehrere Seiten zu Wort kommen zu lassen, bleibt aber letztlich wiederum sehr im Vordergründigen und Oberflächlichen stecken und stellt häufig genug persönliche Anschauungen und Mutmassungen als Tatsachen hin. Namentlich die 23 Empfehlungen erwecken den Eindruck des Konzeptionslosen, des Unausgegorenen und nicht zu Ende Reflektierten, des von Kommissionsmitgliedern und angehörten Experten mehr zufällig ins Gespräch Gebrachten; sie reichen denn auch von hohen pathetischen Deklamationen. «Die 150 Jahr-Feier des Bundesstaates als Gelegenheit nützen, um daraus ein Fest aller Schweizer zu veranstalten...», «Totalrevision der Bundesverfassung, um ein politische Revitalisierung unseres Landes zu ermöglichen» über klassische schweizerische Konfliktbewältigungsstrategien («eine Arbeitsgruppe mit folgendem Auftrag zu bilden: Prüfen, ob es sinnvoll ist...») bis hin zu technischen Lappalien, wie «bessere Frequenzuteilung» beim Radio. Das, was man von diesem Bericht eigentlich hätte erwarten dürfen, eine von hohem staatspolitischen Verantwortungsbewusstsein getragene und staatsmännische Auseinandersetzung mit unserer Multikulturalität, leistet er nicht. Peinlich genug, dass er nur so strotzt von orthographischen und stilistischen Fehlern.

Der Bericht nimmt einlässlich Stellung zu Sprachen und Mundarten. Dabei wird einmal mehr behauptet, «dass der vermehrte Mundartgebrauch in der deutschen Schweiz einen wesentlichen Faktor

des wachsenden Unverständnisses zwischen Deutsch und Welsch» bilde (S. 12); es stehe fest, dass «das Schweizerdeutsch eine Ursache für viele Kommunikationsprobleme» darstelle (S. 15). In diesem Zusammenhang wird der Begriff der «Mundartwelle» – gestützt auf Roland Ris wenigstens nicht ganz ohne Erläuterung – erneut pointiert. Aber immerhin wird auch deutlich, dass den Romands zu wenig bewusst sei, dass wir sie mit unserem Mundartgebrauch nicht ärgern wollen, sondern dass Dialekt unsere ureigenste Sprache ist, wofür auch sie vermehrt Verständnis aufbringen müssten. Und schliesslich wird Rudolf Schläpfer zitiert, der behauptet, «es lasse sich schlicht nicht belegen, dass die Sprachkompetenz ständig abnehme».

Gegen die entsprechenden Empfehlungen ist nichts einzuwenden; ob sie im einzelnen tauglich sind, bleibe dahingestellt. Sogar der These 13, «in der Deutschschweiz von der Primarschule bis zur Universität die Schriftsprache als Unterrichtssprache zu verwenden» (S. 29), wird man zustimmen können, schliesst sie ja weder Beschäftigung mit Mundartliteratur noch Dialektpflege aus. Der These 18 hingegen, Italienisch als dritte Landessprache zum gymnasialen Pflichtfach zu machen, ist im Vernehmlassungsverfahren zur Totalrevision der Maturitätsanerkennungsverordnung MAV gerade eine Abfuhr erteilt worden.

Das Verhältnis von Hochsprache zu Mundart wird natürlich auch im Zusammenhang mit den Medien thematisiert. Obwohl die Mitglieder der Verständigungskommission nicht die «Rolle von «Schriftdeutsch-Missionaren» oder «Schriftsprache-Apo-

steln» zu spielen» vorgeben (S. 19), es ihnen nicht darum gehe, «der Mundart ihren Platz in den Medien streitig zu machen» (S. 19), möchten sie halt eben doch, dass insgesamt mehr hochdeutsch gesendet wird, wenn ihre Argumente dafür auch nicht zu überzeugen vermögen.

Den zugehörigen Empfehlungen kann man allerdings dann wiederum zustimmen, nicht zuletzt deshalb, weil sie insgesamt belanglos sind. Der umstrittenen These 9: «Informationssendungen von nationalem Interesse im Radio- und Fernsehen der deutschen Schweiz in der Schriftsprache auszustrahlen» (S. 29) kann man ohnehin nichts anhaben, weil sie wortwörtlich in der SRG-Konzession enthalten ist.

Insgesamt wäre wohl einiges zum Verständnis der Diglossie und der Problematik des Mundartgebrauchs richtigzustellen, nur ist das ein weitgehend erfolgloses Unterfangen. Konkrete mundartfeindliche Massnahmen oder auch nur ins Gewicht fallende Beeinträchtigungen der Mundarten sind aufgrund des Berichtes und seiner Empfehlungen nicht zu erwarten. Ich schlage daher dem Vorstand des Vereins Schweizerdeutsch vor, auf eine Stellungnahme zuhanden des Nationalrates (der Ständerat hat bereits in zustimmendem Sinne vom Bericht Kenntnis genommen) zu verzichten.

Impressum:

Verlag: Verein Schweizerdeutsch

Präsident: Dr. Stefan Fuchs

Birkenstrasse 3, 8853 Lachen

Redaktion dieser Nummer:

Dr. Jürg Bleiker, Bergstrasse 22, 8353 Elgg

Redaktion der Nummer 3/94:

Julian Dillier, Delsbergerallee 19, 4051

Basel

D «FÜÜWEE» RUCKT NAMAAL UUS

Im Vorgänger der jetzigen Zeitschrift «Mundart», also im «Schweizerdeutsch», haben wir in der Nummer 1992/II unter dem Titel «Füüwee – voowääts Maasch!» nach Neck- und Merksprüchen über Nachbarmundarten gefragt. Das erfreuliche und unterhaltende Echo soll auch hier, wenigstens zu Teil, ertönen.

Die Egerkinger Feuerwehr steht mit ihrem r-Problem nicht allein da (abgesehen vom Fernsehen DRS, wo ein «abgestütztes Flugzeug» nicht mit einer Konstruktion, sondern mit einer Katastrophe zu tun hat.) Frau Trudi Christen, Zollikon, findet in der Sammlung von Elisabeth Pfluger¹ zB. über Nunningen: *D Lüsseltaler spotte: Uffem Nunnige' Bäägg isch emol äin ve'wooggt anne-e waamme Wuuscht*. Dr. Jakob Urech, Hallwil: Hier neckt man die Seoner mit *Wooscht ond Boot ond Bönz* (Wurst, Brot, Brönz = Schnaps), die eingesessene Familie Huggenberger sind natürlich die *Hoggebège*. Felix Aschwanden, Altdorf, schreibt: «Der einstmals auf Gurtnellen beschränkte Defekt beim Artikulieren des Zungenspitzen-r-urnerisch «chärbä» genannt (vgl. Urner Mda.Wb. S.93) – führt im Volksmund zur neckisch einem Gurt-neller unterlegten Aussage: *Myy Vatter säit Brootbreessmeli, myy Müätter säit Brootbreessmeli, myy Schweschter säit Brootbreessmeli, nur «ich» sägä nit Brootbreessmeli* – wobei selbstverständlich auch das letztzitierte Brootbreessmeli mit entsprechendem, Gaumen-r zu sprechen ist!»